

**WISSEN**

C.H.BECK

Sigrid Deger-Jalkotzy  
Dieter Hertel

# **DAS MYKENISCHE GRIECHENLAND**



Geschichte,  
Kultur, Stätten

Vor 150 Jahren unternahm Heinrich Schliemann seine erste Forschungsreise nach Griechenland, und dabei besuchte er erstmals Mykene. Seine Ausgrabungen und Funde haben Mykene zu einem «mythischen» Ort der Archäologie werden lassen. Heute bieten zwei der besten Kenner dieses Themas auf der Grundlage des aktuellen Wissensstands einen modernen Überblick über die mykenische Welt: Schrift, Architektur, Kunst/-handwerk, Staat, Gesellschaft, Wirtschaft, ferner Ereignisgeschichte und das Nachleben Mykenes bilden Schwerpunkte ihrer Darstellung.

*Sigrig Deger-Jalkotzy*, emeritierte Professorin für Alte Geschichte an der Universität Salzburg, ist Mitglied der Akademien von Wien, Athen und Göttingen und eine international renommierte Forscherin auf dem Gebiet der mykenischen Geschichte und Kultur.

*Dieter Hertel* hat als Professor für Klassische Archäologie an der Universität Köln und der Ludwig-Maximilians-Universität München gelehrt. Im Verlag C.H.Beck sind von demselben Autor lieferbar: *Troia. Archäologie, Geschichte, Mythos* (32008); *Das frühe Ilion. Die Besiedlung Troias durch die Griechen (1020–650/25 v. Chr.)* (2008); *Die Mauern von Troia. Mythos und Geschichte im antiken Ilion* (2003).

Sigrid Deger-Jalkotzy  
Dieter Hertel

**DAS MYKENISCHE  
GRIECHENLAND**

*Geschichte, Kultur, Stätten*

C.H.Beck

Mit 28 Abbildungen und Plänen sowie zwei Karten  
in den Umschlaginnenseiten (Karten: © Peter Palm, Berlin;  
Vorlage von Mario Börner, Institut OREA, Wien)

Eine erweiterte Bibliographie zu diesem Thema findet sich  
unter folgender Web-Adresse:  
*[www.chbeck.de/Mykenisches-Griechenland](http://www.chbeck.de/Mykenisches-Griechenland)*

1. Auflage. 2018  
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2018  
Umschlaggestaltung: Uwe Göbel, München  
Umschlagabbildung: Mykenische Frau.  
Fragment eines Freskos (13. Jh. v. Chr., Mykene).  
Athen, Archäologisches Nationalmuseum; © Bildarchiv Steffens/akg-images  
ISBN Buch 978 3 406 72726 9  
ISBN eBook 978 3 406 72727 6

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel  
sowie versandkostenfrei auf unserer Website

[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de).

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere  
Informationen.

# Inhalt

*Die Einleitung sowie die Kapitel I bis VI und VIII  
stammen aus der Feder von Sigrid Deger-Jalkotzy,  
Kapitel VII von Dieter Hertel.*

<b>Einleitung: Am Anfang war Homer</b>	<b>7</b>
<b>I. Zur Forschungsgeschichte: Die Pioniere</b>	<b>11</b>
1. Heinrich Schliemann und Mykene 11   2. Sir Arthur Evans und Knossos 15   3. Michael Ventris, John Chadwick und die Entzifferung der Linear-B-Schrift 17	
<b>II. Relative und absolute Chronologie der mykenischen Kultur: Erläuterungen zur Zeittafel</b>	<b>19</b>
<b>III. Historischer Hintergrund und kulturelle Voraussetzungen: Die Mittelbronzezeit Griechenlands</b>	<b>23</b>
1. Das frühe 2. Jahrtausend (ca. 2000–1700 v. Chr.) 24 2. Die Übertragung der griechischen Sprache 25 3. Ägina 26   4. Der Beginn der Neupalastzeit Kretas 27 5. Die letzte Phase der Mittelbronzezeit auf dem Festland und der Aufbruch in die mykenische Ära 28	
<b>IV. Die Zeit der Schachtgräber von Mykene (ca. 1650–1525)</b>	<b>30</b>
1. Überblick 30   2. Mykene 31   3. Weitere Fundplätze der Argolis 44   4. Lakonien und Messenien 44 5. Zur Kunst der Schachtgräberzeit 47	

<b>V. Blütezeit und Ende der frühmykenischen Periode</b> <b>(ca. 1520–1400/1380)</b>	<b>50</b>
1. Das Festland zwischen 1520 und 1450 51   2. Beziehungen zu Kreta 58   3. Mykenische Machtübernahme in Knossos (ca. 1450–1400/1390) 61   4. Das mykenische Festland zwischen 1450 und 1400/1380 63	
<b>VI. Beginn und erste Phase der mykenischen Palastzeit (ca. 1400/1390–1360)</b>	<b>65</b>
1. Der mykenische Staat von Knossos bis zur großen Zerstörung (ca. 1390–1350) 66   2. Die ersten mykenischen Paläste 68   3. Ausweitung des mykenischen Einflusses in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts 70	
<b>VII. Entwickelte und zweite Phase der mykenischen Palastzeit (ca. 1360–1200)</b>	<b>75</b>
1. Argolis 75   2. Lakonien und Messenien 105 3. Attika und Böotien 112   4. Thessalien 115 5. Einige wichtige Aspekte 117   6. Die mykenische Staatenwelt 119   7. Wirtschaft 123   8. Der Zusammenbruch der Palastkultur 123	
<b>VIII. Die mykenische Zeit nach den Palästen</b> <b>(ca. 1200–1175/1150)</b>	<b>129</b>
1. Ausgewählte Fundorte 130   2. Kulturelle Entwicklung 131   3. Soziale und politische Organisation 133 4. Die Eliten der Nachpalastzeit 134   5. Ausklang 137	
Danksagung von Sigrid Deger-Jalkotzy	138
Bemerkungen von Dieter Hertel	138
Literaturhinweise	139
Bildnachweis	142
Register	143

## Einleitung: Am Anfang war Homer

«Agamemnon, ruhmreichster Sohn des Atreus, Herr über die Mannen, an dich wende ich mich vor allen, weil du Herrscher über viele Untertanen bist und weil Zeus dir das Zepter und die Rechtssprüche übergab, damit du Entscheidungen triffst.»

*(Nestor zu Agamemnon,  
Ilias, 9. Gesang, Verse 96–99).*

Homers Epen «Ilias» und «Odyssee» berichten von einem vergangenen, glorreichen Zeitalter, dessen Hauptgestalten nicht selten von göttlicher Abstammung waren und sich durch übermenschlichen Heldenmut ebenso wie durch die Überwindung unvorstellbarer Prüfungen auszeichneten. Das bedeutendste Ereignis jener heroischen Ära war der Krieg, den die Achäer aus Griechenland gegen die Stadt Troja in Kleinasien führten und an dem sich sogar die Götter beteiligten. Für uns handelt es sich um Erzählungen, die zur Weltliteratur gehören. Die Griechen des Altertums aber sahen in den «Achäern» Homers ihre eigenen Vorfahren und in den Homerischen Epen Berichte aus der Vor- und Frühgeschichte ihres Volkes, selbst wenn sich Intellektuelle wie der große Historiker Thukydides in der zweiten Hälfte des 5. Jh. v. Chr. dessen bewusst waren, dass die Fakten mit dichterischer Freiheit gestaltet und mit Übertreibungen ausgeschmückt wurden. Agamemnon von Mykene, der seine Herrschaft auf Zeus selbst zurückführte, Priamos von Troja, Nestor von Pylos, Odysseus von Ithaka und alle anderen Könige und Helden wurden als historische Personen angesehen, und der Trojanische Krieg galt als historisches Ereignis, ja sogar als Zeitenwende.

Ganz im Gegensatz dazu sprach die neuzeitliche Altertumsforschung des 19. Jh. der Homerischen Dichtung jede geschicht-

liche Wahrheit ab. Bei den Klassischen Philologen machten sich Zweifel an der Existenz einer historischen Dichterpersönlichkeit namens «Homer» breit, Althistoriker und Sagenforscher verwiesen den Trojanischen Krieg ebenso wie die daran beteiligten Völker und Herrscher in das Reich von Sage und Volksdichtung. Außerhalb der universitär etablierten Altertumswissenschaften entwickelten hingegen gebildete Kreise, wohl unter dem Einfluss humanistischer Schulbildung, ein gesteigertes Interesse an der Frage, ob das mythische Troja nicht doch ein realer Ort gewesen sein und der Trojanische Krieg tatsächlich stattgefunden haben könnte. Bekanntlich war es schließlich Heinrich Schliemann, der als Entdecker der legendären Stadt in Kleinasien in unser kollektives Gedächtnis eingegangen ist. Ob die prähistorische Siedlung, die er auf dem Hügel von Hisarlik in der heutigen Türkei freilegte, ihre Kultur und ihre eindrucksvollen Befestigungsanlagen tatsächlich etwas mit den Epen Homers und dem Trojanischen Krieg zu tun hatten, ist bis heute Gegenstand eines wissenschaftlichen Disputs. Schliemann jedenfalls war davon überzeugt und beschloss, den Beweis für den historischen Gehalt der Werke Homers auch in Griechenland zu führen.

Auf der Suche nach der Burg des Agamemnon entdeckte er in Mykene abermals eine bis dahin unbekannte Kultur. Sie konnte sich an Einfallsreichtum und technischem Vermögen mit den Schöpfungen des klassischen Griechenland messen, war aber offensichtlich älter. Schliemann kam zu dem Schluss, dass es sich um eine mit den alten Hochkulturen Ägyptens und des Orients vergleichbare Kultur handelte, und in der Tat ergaben sich noch zu seinen Lebzeiten Hinweise auf eine Zeitstellung im zweiten vorchristlichen Jahrtausend. Schliemann gab dieser Kultur den Namen «mykenisch». Selbstverständlich verband er sie mit der von Homer besungenen glorreichen Vergangenheit Griechenlands, dem Heldenzeitalter der Achäer und ihrer Könige. Weitere «homerische», d. h. der mykenischen Kultur zugehörige Orte fand er in Tiryns, Theben und Orchomenos (s. Kap. I).

Die Auswirkungen von Schliemanns Entdeckungen auf die archäologische Erforschung Griechenlands können kaum hoch

genug eingeschätzt werden. Eine erste Folge waren die Ausgrabungen, die Arthur Evans eine Generation später in Knossos aufnahm, um einen weiteren vermeintlich mykenischen Fundort freizulegen, und die stattdessen eine zweite frühe Hochkultur auf europäischem Boden ans Licht brachten, die den Namen «minoisch» erhielt. Die Auffindung vieler weiterer mykenischer und minoischer Fundplätze wie auch der ständige Zuwachs an Ausgrabungsmaterial und der Fortschritt der Forschungsergebnisse ließen schließlich einen neuen Zweig der Altertumswissenschaften entstehen, der heute «Ägäische Vor- und Frühgeschichte» genannt wird und der in seiner Arbeitsweise die Inhalte, Forschungsansätze und Methoden verschiedener Fachrichtungen verbindet. Der Umgang mit minoischen und mykenischen Kunstwerken beispielsweise bedarf der Methoden der antiken und modernen Kunstgeschichte, während die Erforschung der Entwicklung ihrer gesellschaftlichen und politischen Organisationsformen eine neue Aufgabe für das Fach Alte Geschichte eröffnete. Beziehungen der minoischen und der mykenischen Kultur mit Anatolien, mit den Staaten des Orients und mit Ägypten stellen eine Verbindung zu Orientalistik und Ägyptologie her. Seit der Entzifferung der mykenischen Linear-B-Schrift (s. Kap. I) sind darüber hinaus Kenntnisse des Altgriechischen vonnöten, um sich mit den Dokumenten der mykenischen Administration auseinanderzusetzen. Die prähistorischen Kulturen Griechenlands, der Ägäis und Zyperns nehmen im Bereich der Ägäischen Vor- und Frühgeschichte ebenfalls einen breiten Raum ein und tragen ihrerseits zur Entwicklung spezifischer Forschungsmethoden bei. In zunehmendem Maß wird die Zusammenarbeit mit naturwissenschaftlichen Disziplinen wichtig, wenn es z. B. um Forschungen an menschlichen, tierischen und pflanzlichen Überresten geht, um geologische und geophysikalische Untersuchungen im Umkreis der Fundorte und nicht zuletzt um die absolute Chronologie (s. Kap. II).

Mit der Entdeckung der minoischen und der mykenischen Kultur wurde ein neues Kapitel nicht nur der griechischen Geschichte, sondern der europäischen Kulturgeschichte insgesamt aufgeschlagen – bedeutete sie doch nichts Geringeres als die Er-

kenntnis, dass in Europa bereits während der Bronzezeit Griechenlands die ersten Hochkulturen entstanden waren. Bis zu den Entdeckungen Schliemanns hatte niemand eine Ahnung davon, dass mehr als ein Jahrtausend vor der klassischen Antike monumentale Architektur und Kunstgegenstände höchsten ästhetischen und technischen Ranges geschaffen und diplomatischer Verkehr und Gütertausch mit den Höfen des Alten Orients und Ägyptens gepflegt worden waren. Eine große Leistung der beiden ägäischen Hochkulturen war ferner die Entwicklung von Schriftsystemen, die die Errichtung und Administration jenes komplexen Staats-, Sozial- und Wirtschaftssystems ermöglichten, das von den minoischen und mykenischen Palästen beherrscht wurde. Ihr rätselhafter Untergang beschäftigte daher nicht nur die antiken Autoren, sondern seit dem späten 19. Jh. auch die moderne Forschung.

Ist es denkbar, dass hinter dem «Heroischen Zeitalter» und den «Achäern» Homers tatsächlich eine Erinnerung an die mykenische Kultur stand? Es gibt sprachwissenschaftliche, philologische und archäologische Indizien, die dafür sprechen. Fest steht aber auch, dass die Epen kein Spiegel der erstaunlichen zivilisatorischen und künstlerischen Errungenschaften der mykenischen und minoischen Palastkulturen sind. Diese müssen vielmehr als Beispiele für das verstörende Phänomen gesehen werden, dass hoch entwickelte Kulturen untergehen, im Schutt begraben bleiben und vergessen werden können. Erst der Zufall – oder sollen wir sagen: das Grabungsglück eines Archäologen? – bringt sie mitunter wieder in das Bewusstsein einer zeitlich weit entfernten Nachwelt.

## I. Zur Forschungsgeschichte: Die Pioniere

### I. Heinrich Schliemann und Mykene

Als Altertumsforscher war Heinrich Schliemann (1822–1890) Autodidakt. Die Familienverhältnisse waren so desolat, dass er statt des Gymnasiums nur eine kaufmännische Lehre absolvieren konnte. Diesen Nachteil suchte er durch Erfolg im erlernten Beruf und durch selbständige Aneignung jenes Wissens auszugleichen, das für den Zugang zu den akademischen Kreisen erforderlich war. Neben mehr als fünfzehn modernen und alten Sprachen brachte er sich vor allem humanistisches Bildungsgut bei und entwickelte dabei eine besondere Leidenschaft für Homer, dessen Epen er im Original las. Mit etwa fünfzig Jahren, als er zu einem der erfolgreichsten Geschäftsmänner Europas und zum vielfachen Millionär avanciert war, setzte er sich das Ziel, unter Einsatz seines eigenen Vermögens die historische Wahrheit der Berichte Homers zu beweisen. 1870 begann er mit seinen Ausgrabungen auf dem Ruinenhügel von Hisarlık in Nordwest-Anatolien, wo er tatsächlich eine prähistorische Siedlung mit beeindruckenden Befestigungsanlagen fand. Ob sie etwas mit dem Troja Homers zu tun hatte, ist bis heute umstritten. Sicher ist nur, dass über den acht prähistorischen Phasen der Siedlung, deren Abfolge mit dem Beginn der Frühbronzezeit um etwa 3000 v. Chr. einsetzte, in hellenistischer und römischer Zeit eine neunte Stadt («Troja IX») erbaut wurde, deren Name *Ilion/Ilium* derselbe war wie Homers Alternativname *Ilios* für Troja.

1876 erhielten Schliemann und seine griechische Frau Sophia die offizielle Genehmigung des griechischen Staates für Ausgrabungen in Mykene. Die Lage des Ortes war bekannt, denn die gewaltigen Befestigungsmauern, deren Erbauung die antiken Griechen den Kyklopen, sagenhaften Riesen, zuschrieben, waren immer noch sichtbar. Ebenso war das Löwentor, benannt nach den Skulpturen auf der monumentalen Steinplatte über

dem Türsturz, nie zur Gänze unter die Erde gekommen. Auch das «Schatzhaus des Atreus», in dem antiken Berichten zufolge die Schätze der Könige von Mykene aufbewahrt wurden, stand bis zur halben Höhe frei. Hatte sich Schliemann in Kleinasien von Homers «Ilias» leiten lassen, so stützte er sich in Mykene vorwiegend auf den «Griechenlandführer» des Geographen und Reiseschriftstellers Pausanias aus dem 2. Jh. n. Chr., dessen Beschreibungen von Mykene ihn veranlassten, an drei Stellen den Spaten anzusetzen. Als Erstes wurde das Löwentor vollständig bis zur Schwelle freigelegt. Nicht weit außerhalb davon stieß man auf einen dem «Schatzhaus des Atreus» ähnlichen, eingestürzten Bau, den Schliemann «Schatzhaus beim Löwentor» nannte. Heute heißt es «Grab der Klytämnestra», da die «Schatzhäuser» eigentlich monumentale Grabbauten, sog. Kuppelgräber (S. 87 f.) waren.

Die weitaus wichtigsten Funde machte das Ehepaar Schliemann an der dritten Grabungsstelle. Den Bericht des Pausanias über die im Inneren liegenden, «unterirdischen Grabstätten» des Agamemnon und aller seiner Gefährten, die mit ihm nach der Rückkehr aus Troja von seiner Gattin Klytämnestra und ihrem Geliebten Ägisth erschlagen worden waren, interpretierte Schliemann so, dass diese Gräber *innerhalb* des Mauerrings zu suchen wären. Er vermutete sie in einem von hohem Schutt bedeckten Bereich unmittelbar hinter dem Löwentor. Tatsächlich stieß man dort in mehreren Metern Tiefe zunächst auf reliefverzierte Grabsteine und schließlich auf fünf nicht geplünderte, tief in die Erde und in den Felsboden darunter eingeschnittene Schachtgräber mit den Überresten von 17 Personen und mit Beigaben von atemberaubender Fülle und Qualität. Ein sechstes Grab mit weiteren zwei Skeletten wurde nach Schliemanns Abreise von dem griechischen Archäologen Panajotis Stamatakis ausgegraben. Alle sechs Gräber liegen innerhalb eines doppelten Ringes aus hochkant aufgestellten Steinplatten, der heute als «Schliemann-Gräberbund» oder «Gräberkreis A» bezeichnet wird (siehe Abb. 1).

Selbstverständlich war Schliemann überzeugt, die Gräber des ermordeten Agamemnon und seines Gefolges aufgedeckt zu



I – Mykene, Luftaufnahme. Im Vordergrund Gräberkreis A, etwas rechts oberhalb der Bildmitte das Palastzentrum.

haben. In der Tat sind die Funde, mit denen sich Kapitel IV dieses Buches beschäftigen wird, von überragender Qualität und lassen keinen Zweifel daran, dass in den Schachtgräbern von Mykene die Angehörigen einer reichen Führungselite von betont kriegerischem Charakter begraben waren. Im Umkreis des Gräberrundes in Mykene stieß Schliemann außerdem auf die Grundmauern einiger Gebäude, darunter das «Haus der Krieger vase». Es ist nach der figuralen Bemalung eines weitmündigen, tiefen Gefäßes – eines «Kraters» – benannt, das dort gefunden wurde und das zu den berühmtesten Werken der mykenischen Vasenmalerei zählt (siehe Abb. 2ob).

Schliemann war überzeugt, dass die in Mykene entdeckte Kultur das von Homer besungene Heldenzeitalter repräsentierte; trotzdem bezeichnete er sie nicht als «homerisch» oder

«achäisch», sondern nach dem Fundort. Die Bezeichnung «Mykenische Kultur» setzte sich rasch durch. Die spektakulären Schätze aus den Schachtgräbern wurden schon ein Jahr nach ihrer Entdeckung öffentlich in Athen ausgestellt und gelangten wenige Jahre später in das neu erbaute Nationale Archäologische Museum von Athen, zu dessen berühmtesten Sehenswürdigkeiten sie seither zählen. Bereits 1878 veröffentlichte Schliemann das umfangreiche und reich bebilderte Werk «Mykenae. Bericht über meine Forschungen und Entdeckungen in Mykenae und Tiryns».

Die Ausgrabungen in der von Homer als «mächtig ummauert» gerühmten Burg von *Tiryns* begann Schliemann ebenfalls 1876. Angesichts der heftigen Kritik der Fachwelt an seinen Grabungsmethoden engagierte er ab 1884 den deutschen Grabungsarchitekten Wilhelm Dörpfeld als Mitarbeiter. Die gewaltigen «kyklopischen» Befestigungsmauern von Tiryns, die repräsentative, mit Ornamenten und Wandmalereien geschmückte Architektur der komplexen Wohnanlagen sowie das umfangreiche Fundinventar mit Tonfiguren, Feinkeramik und Gegenständen gehobener Haushaltsführung präsentierten für Schliemann eine reale Anschauung der königlichen Paläste, die Homer in seinen Epen beschrieb. Die dritte historisch bedeutende Ausgrabung Schliemanns fand 1880/81 und 1886 in *Orchomenos* in Böotien (Mittelgriechenland) statt. Schliemann legte dort ein monumentales Kuppelgrab frei, dessen Architektur und Ausmaße denen des «Schatzhauses des Atreus» in Mykene weitgehend entsprechen und dessen Name «Schatzhaus des Minyas» wiederum an Pausanias angelehnt ist: Der Name bezieht sich auf König Minyas, der als Gründer von Orchomenos galt.

Schliemanns Leistungen und besonders seine Persönlichkeit blieben trotz seiner epochalen Entdeckungen umstritten. Kritiker, deren es heute ebenso wie seinerzeit nicht wenige gibt, spotten über seine Homergläubigkeit und werfen ihm vor, durch dilettantisches und übereiltes Ausgraben viele wichtige Befunde unwiederbringlich zerstört zu haben. Schliemann wurde sogar der Fälschung verdächtigt. Besonnene Fachleute betonen dagegen, dass sich die archäologische Wissenschaft zu jener Zeit

noch in ihren Anfängen befand und dass Schliemanns Grabungsmethoden, bei allen Fehlern, die er machte, in vieler Hinsicht wegweisend für die Entwicklung der modernen Ausgrabungstechnik waren. Vor allem war er der Erste, der die Bedeutung der Keramik für die Datierung von Fundkomplexen erfasste (s. Kap. II). Schließlich aber müssen selbst seine schärfsten Kritiker zugeben, dass er zwei bis dahin völlig unbekannte Kulturen entdeckte und ihre Datierung richtig einschätzte, obwohl er sich auf keine Parallelen stützen konnte und ihre zeitliche Einordnung daher schwer war. Auch seine schnelle und ausführliche Berichterstattung war vorbildlich. Die enorme kulturgeschichtliche Bedeutung der Entdeckung der mykenischen Kultur wurde bereits in der Einleitung gewürdigt.

## **2. Sir Arthur Evans und Knossos**

Die zentrale Sagengestalt Kretas ist König Minos von Knossos mit seinem «Labyrinth», einem Palast mit verschlungenen Irrwegen. Wie Münzen des 5./4. Jh. v. Chr. bezeugen, lag das antike Knossos auf einem Hügel im Hinterland des heutigen Iraklio. Dort kamen im späteren 19. Jh. Gebäudereste zutage, deren Fundkeramik als «mykenisch» klassifiziert wurde, und im Kunsthandel tauchten «mykenische» Siegel und andere «mykenische» Objekte auf, die angeblich aus Kreta stammten. Zahlreiche Bewerber, darunter auch Heinrich Schliemann, bemühten sich daher um eine Grabungsgenehmigung in Knossos, die aber erst der britische Archäologe Arthur Evans (1851–1941) erhielt. Als er 1900 mit den Ausgrabungen begann, rechnete er mit der Entdeckung einer lokalen, kretischen Ausformung der mykenischen Kultur. Es kam aber anders. Innerhalb weniger Jahre war ein mehrstöckiger Gebäudekomplex freigelegt, dessen Korridore, Treppen, Säle, Säulenhallen, Heiligtümer, Wohnräume und Magazine um einen riesigen Innenhof gruppiert waren. Evans gab der Anlage, deren komplizierte Strukturen wie ein Labyrinth wirkten, den Namen «Palast des Minos». Tausende von Fundstücken und Kunstgegenständen, die zwischen 1900 und 1905 geborgen wurden, offenbarten eine Hoch-